

Leben nach dem Krieg



Bewaffnete KFor-Soldaten und Panzer in den Straßen, Armeehubschrauber am Himmel – Rrita Temaj aus dem Kosovo war dieser Anblick einmal sehr vertraut. Heute lebt die 21-Jährige in Oelde und kennt das Leben in zwei Kulturen.

Manchmal hätten sie das Gefühl, ein Doppelleben zu führen, erklären Rrita Temaj (l.) und Vjollca Mustafa. In Deutschland sind sie die verantwortungsbewussten und selbstständigen Auszubildenden, in ihrer Heimat, dem Kosovo, die unbeschwerteten Töchter.

Bilder: Wessel (3), dpa/Martsch (1)

Von unserem Redaktionsmitglied JULIA WESSEL

„Für uns war das Leben mit den ausländischen Soldaten ganz normal“, sagt die 21-jährige Rrita Temaj, als sie sich an ihre Kindheit in der Nachkriegszeit auf dem Balkan erinnert. Seit 2011 lebt sie in Oelde, macht eine Ausbildung zur Industriemechanikerin bei der Firma Haver & Boecker und studiert parallel dazu noch Maschinenbau. Sie hat sich eingelebt in Deutschland. Doch erinnert sie sich noch gut an den Alltag in einem Land, das den Krieg erlebt hat.

„Ich war in der ersten Klasse, als meine Familie und ich nach Albanien fliehen mussten“, berichtet Rrita. Als der Konflikt zwischen Kosovo-Albanern und Serben eskalierte, schlossen in Rritas Heimatstadt Prizren die

Schulen, der Unterricht ging in Albanien weiter. „Ich war damals sieben Jahre alt“, sagt Rrita. Schon nach zwei Monaten konnte sie nach Hause zurückkehren. Doch ihre Grundschule war völlig zerstört.

Die Infrastruktur des Kosovos sei nie mit der deutschen vergleichbar gewesen, erklärt Rrita. Doch nach dem Krieg waren Wirtschaft, Bildungssystem und viele Städte völlig am Boden. „Einige Viertel



in Prizren waren sehr stark betroffen“, erklärt Rrita, die später das Loyola-Gymnasium in ihrer Heimatstadt besuchen konnte. Die Privatschule kooperiert mit hiesigen Unternehmen und orientiert sich am deutschen Bildungssystem. Tagtäglich waren Rrita und ihre Freunde mit Kriegsfolgen konfrontiert. „Viele Menschen sind ums Leben gekommen“, erklärt sie. Eltern von Freunden und Bekannten etwa. Sie selbst und ihre Familie hatten Glück. Deshalb habe sie

die Kriegszeit gut verarbeitet. Lange noch haben die Kämpfe jedoch ihre Spuren im Kosovo hinterlassen: „In der Stadt konnten wir Kinder relativ frei draußen spielen“, sagt die junge Frau. Weiter außerhalb war das Gelände allerdings vermint, viele Kinder seien damals verletzt worden.

Auch Vjollca Mustafa erinnert sich gut an die Nachkriegszeit. Die 19-Jährige hat ebenfalls am Loyola-Gymnasium ihr Abitur gemacht. Doch überwiegt bei ihren Erinnerungen die Freude. „Meine Familie und ich lebten damals noch in Deutschland, besuchten Prizren aber immer in den Ferien“, erklärt sie. Sei damals ein Hubschrauber über die Stadt geflogen, hätten alle Menschen die Arme zum Himmel gestreckt und den KFor-Soldaten zugejubelt. „Sie galten als Befreier“, erklärt Vjollca.



In Oelde zu leben kann sich Leonit Karaqica gut vorstellen.

Drei Fragen an ...

... **Leonit Karaqica** (17), Schüler des Loyola-Gymnasiums in Prizren, derzeit Praktikant bei der Firma Haver & Boecker in Oelde.

„Die Glocke“: Du hast bis zu deinem fünften Lebensjahr in Deutschland gelebt, bist dann in den Kosovo zurückgekehrt. Wodurch unterscheiden sich die beiden Länder?

Leonit Karaqica: So unterschiedlich sind die Länder mitt-

lerweile gar nicht mehr. Aber die deutsche Wirtschaft ist viel stärker und die Bildungsmöglichkeiten hier sind viel besser.

„Die Glocke“: Haben junge Menschen im Kosovo ähnliche Freizeitmöglichkeiten wie in Deutschland?

Leonit Karaqica: Im Prinzip schon. Wir treffen uns auch mit Freunden in der Stadt. Allerdings gibt es bei uns einen großen, zentralen Platz mit vielen Cafés, Res-

taurants und ein paar Discos. So etwas habe ich in Deutschland noch nicht gesehen.

„Die Glocke“: Gibt es auch Unterschiede beim Familienleben?

Leonit Karaqica: Die Kosovaren sind viel mehr mit ihren Familien zusammen, man ist so gut wie nie allein, und alles ist etwas lebhafter und vielleicht auch ein wenig herzlicher. Je nach Erziehung geht es auch strenger zu als in Deutschland. (juli)

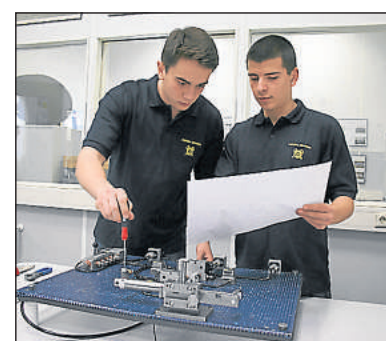
Hintergrund

2003 leitet der deutsche Jesuitenpater Walter Happel die Gründung des Loyola-Gymnasiums in Prizren in die Wege. Die Vision: 750 Kindern und Jugendlichen in einem vom Krieg gezeichneten Land mit hoher Arbeitslosigkeit und quasi nichtexistentem Schul- und Ausbildungssystem die Chance auf Bildung geben. 2005 eröffnet die Schule.

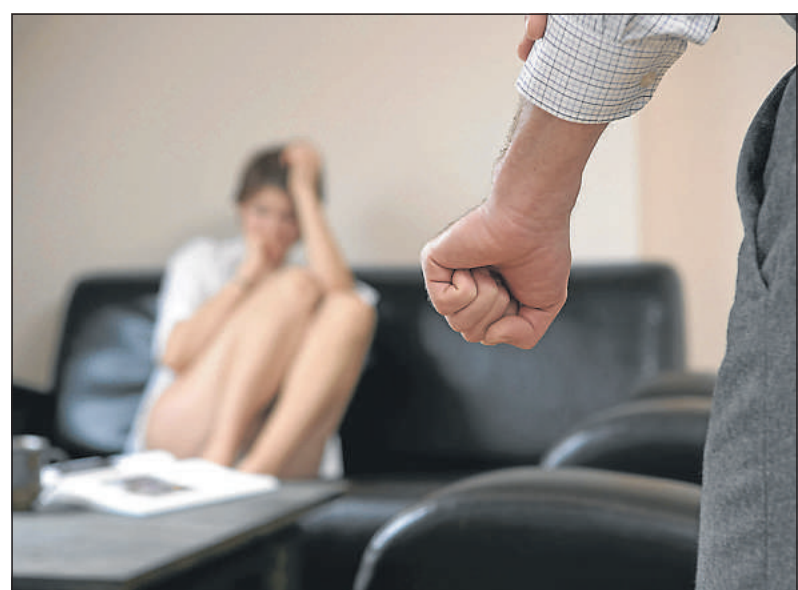
Weil viele Menschen aus der El-

terngeneration im Krieg ums Leben gekommen sind, ist über die Hälfte der Bevölkerung des Kosovos jünger als 25 Jahre. Berufsausbildungen haben nicht die Gewichtung wie in Deutschland, die Auswahl der Studienfächer begrenzt sich auf traditionelle Richtungen wie Jura, Medizin und Wirtschaft, doch die Berufsperspektiven für Absolventen sind schlecht.

Das Loyola-Gymnasium kooperiert mit deutschen Unternehmen, wie der Oelder Firma Haver & Boecker. Leistungsstarke Absolventen bekommen die Möglichkeit, nach einem zweiwöchigen Praktikum hier eine Ausbildung zu absolvieren. Rrita Temaj (21) und Vjollca Mustafa (19) sind zwei von den jungen Menschen, denen das Unternehmen nun eine Perspektive bieten kann. (juli)



Einblicke ins Berufsleben: Leonit Karaqica und Valon Mustafa.



Gewalt erleben viele Jugendliche schon in ihren ersten Beziehungen. Das kann auch das eigene künftige Verhalten prägen. Bild: dpa

Gewalt statt Liebe

Die erste Liebe sollte sich unbeschwert anfühlen. Doch viele Jugendliche sammeln andere Erfahrungen. Statt sich in Liebesdingen behutsam vorzutasten, erleben viele Mädchen und Jungen Gewalt in unterschiedlicher Form. Das tut nicht nur jetzt weh: Wer als Jugendlicher schlechte Erfahrungen in einer Beziehung sammelt, kann auch als Erwachsener Probleme bekommen.

Beratungsstellen und andere Experten beobachten das Problem schon seit einiger Zeit. Die Fachstelle mädchenstärkende Gewaltprävention in Tübingen sprach vor rund vier Jahren im Rahmen eines EU-Projekts mit Jugendlichen über häusliche Gewalt. „Es ging eigentlich um Gewalt zwischen den Erwachse-

nen“, sagt Diplom-Pädagogin Petra Sartingen. Doch dann erzählten mehrere Jugendliche unerwartet, dass sie in ihren eigenen Liebesbeziehungen mit Gleichaltrigen Gewalt erlebt hätten.

Das stellte auch die Wissenschaftlerin Barbara Krahe von der Universität Potsdam fest. Einer ihrer Studien zufolge erleben zahlreiche Mädchen und Jungen sexuelle Gewalt durch ihren Partner. Dazu zählen nicht nur erzwungener Geschlechtsverkehr, sondern auch unerwünschte Küsse oder Anfassen. „Mehr als jede zehnte Jugendliche berichtete, von einem Partner durch verbalen Druck zu unfreiwilligen sexuellen Handlungen gebracht worden zu sein“, erklärt die Professorin für Psychologie. (dpa)



Festival in Münster

Samstag, 6. April
Joys Lippstadt: ab 23 Uhr Bad Girls Night, Männer

ab 23 bis 0 Uhr freien Eintritt, Frauen kommen von 23 bis 2 Uhr umsonst rein, inklusive Gratis-Getränke.

Sputnikhalle Münster: ab 18 Uhr Alterna Sounds Festival auf zwei Bühnen mit Kapelle Petra, Der Fall Böse, Bombay Show Pig, Selctamood und Soap Bubble Orchestra, Veranstalter sind die Macher von Krach am Bach in Beelen und vom Ramasuri Rock-Festival in Warendorf.

Sonntag, 7. April
Gleis 22 Münster: ab 20 Uhr liest Heinz Strunk aus seinem neuen Buch „Junge rettet Freund aus Teich“.

Donnerstag, 11. April
Die Weberei Gütersloh: ab 19 Uhr (Einlass ab 18.30 Uhr) Lesung mit Toralf Staud, der aus seinem Buch „Neue Nazis – Jenseits der NPD: Populisten, Autonome Nationalisten und der Terror von Rechts“ vorträgt, der Eintritt kostet fünf Euro.



Freitag, 12. April
Bürgerzentrum Schuhfabrik Ahlen: ab 22 Uhr „Einfach nur Party“ mit zwei DJs, der Eintrittspreis beträgt drei Euro.
Ringlokschuppen Bielefeld: ab 22.30 Uhr Party mit The Discoboy und Dario Rodriguez, Karten an der Abendkasse kosten sieben Euro.

Wohin soll es gehen?

Bald ist die Schulzeit endgültig vorbei und noch immer keine Ahnung, in welche Richtung es beruflich gehen soll? Dem kann Abhilfe geschaffen werden. Bereits zum siebten Mal macht die „Jobmesse Deutschland Tour“ Station in Münster. Am Samstag und Sonntag, 4. und 5. Mai, präsentieren sich Arbeitgeber und Bildungseinrichtungen möglichen Bewerbern in der Messehalle BMW Hakvoort.

Das Konzept der branchen-

übergreifenden Messe richtet sich an Schüler, Studenten, Berufswechselnde oder auch Existenzgründer. An den zwei Tagen präsentieren sich regionale, nationale und internationale Unternehmen. Unter anderem ein kostenloser Bewerbungsmappen-Check soll den Start ins Berufsleben unterstützen. (gl)



Zeitlupe

Ingo erfindet das Wutwarten

Lange hat Ingo* geschwiegen, die Gräueltaten der Gesellschaft über sich ergehen lassen. Er war es satt, immer nur zu schimpfen, ohne dass sich etwas ändert. Das Fass seines Gemütszustands zum Überlaufen gebracht hat eine Mischung aus Kälte, Zugverspätung und einer Gruppe seltsamer Jugendlicher.

Das Warten auf Bahnsteigen gehört generell zu den Top 10 jener Beschäftigungen, die an Sinnlosigkeit kaum zu überbieten sind. Es fällt in die gleiche Kategorie wie Regen, Fußpilz oder „Bauer sucht Frau“.

Das Unheil nahm seinen Lauf, als Ingo, den Kragen weit ins Gesicht gezogen, die Treppen zum Bahnsteig emporstieg. Begleitet vom eiskalten Wind kam ihm eine Art von Musik entgegen, die er längst als ausgestorben eingestuft hatte. Und das zu Recht. Es handelt sich um eine Art Techno – im Fachjargon Hardcore oder Gabber genannt. Keine Sorge, wem das nichts sagt, der hat nichts verpasst. Es ist keine Musik in dem Sinne,

sondern ein Gedröhne mit völlig überdrehter Bassfolge und nicht dem Ansatz von Melodie.

Die sechs Jugendlichen mit ihren Camouflage-Army-Hosen in verschiedenen Farbrichtungen gefielen sich in ihrer Rolle als Provokateure. Die anderen Fahrgäste nuschelten schon. Es fehlte nur der Satz „Die Jugend von heute“. Ingo überlegte schon, ob er all seine vorhandene Zivilcourage zusammennehmen und die jugendlichen Störer auf ihr Fehlverhalten hinweisen sollte. Da lenkte ihn eine Durchsage von dem sinnlosen Gedankengang ab. „Bitte beachten Sie“, sagte eine weibliche Stimme per Lautsprecher, „Der Zug in Fahrtrichtung So-und-So hat zwölf Minuten Verspätung.“ Ihr habt richtig gelesen – zwölf. Der Rest war Wut. Wenn es den Begriff Wutwarten bis jetzt noch nicht gab – nun gibt es ihn.

(*Ingos richtiger Name bleibt aus Schutz vor den Camouflage-Hosen-Trägern geheim.)
Henning Hoheisel



Wissen, was läuft: Folgt der Szene-Redaktion der „Glocke“ bei Facebook: www.facebook.com/GlockeSzene